

## Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2017

**Herbert Hirschler (Hrsg.): Noch eine Chance für den Liberalismus? Freiheitliche Perspektiven.**

Frankfurt/M.: Frankfurter Sozietät-Medien, 2016, 200 S., ISBN: 978-3-95601-169-6



Natürlich fällt die Parallele sofort auf: Nicht nur das auf dem Titelbild abgedruckte großformatige Bild, sondern auch der Titel des Buchs erinnern unmittelbar an das unter Liberalen bestens bekannte Werk „Noch eine Chance für die Liberalen“ von Karl Hermann Flach aus dem Jahr 1971. Diese Parallele ist beabsichtigt. Der vorgelegte Band beinhaltet die Vorträge und Moderationen, die bei der elfteiligen Veranstaltungsreihe der Karl-Hermann-Flach-Stiftung gehalten wurden.

Das Vorwort des Herausgebers, Herbert Hirschler, nennt die Kernfrage, derer sich die Veranstalter angenommen haben: „Welchen Stellenwert hat der Liberalismus als politische Kraft heute und welche Chancen bietet er für unser Land?“ (S.7)

Nun ist es immer so eine Sache mit der Zusammenstellung von Redebeiträgen. Manchmal sind die daraus entstandenen Publikationen lieblos und sinnentleert, manchmal sind

sie von den Zeitläuften überholt worden, manchmal hat sich die in den Veranstaltungen behandelte Problematik auch inzwischen erledigt. Nicht so in diesem Fall.

Schon der erste Beitrag liefert den Nachweis, warum diese Veranstaltungsreihe so wichtig war. Datierend vom November 2014, aber in der Endredaktion aktualisiert auf das Jahr 2016, liefert Thomas Petersen vom Institut für Demoskopie Allensbach eine Rückschau auf das Meinungsbild über die Partei, aber auch die Inhalte des politischen Liberalismus nach dem Ausscheiden aus dem Deutschen Bundestag. Hier wird das Fundament freigelegt, auf dem sich die Zukunft einer liberalen Partei in Deutschland errichten ließ. Mit seiner mit Zahlen belegten Erkenntnis, dass das gesellschaftliche Grundklima für den Liberalismus in den Jahren zuvor nicht grundsätzlich ungünstiger geworden sei, stellt Petersen den Punkt des Neuanfangs dar, zeigt aber auch die Tiefe des Tals, aus dem die Liberalen sich herausarbeiten mussten.

Die Postmoderne mit ihrem programmatischen Bekenntnis zu radikaler Pluralität und der Dekonstruktion überlieferter moderner Ordnungsvorstellungen war Ende November 2014 das Thema, mit dem sich der Historiker Andreas Rödder beschäftigte. Ein hochspannender Beitrag, der das Thema Inklusion einmal aus anderer Richtung durchdekliniert, und zwar als einen politisch kulturellen Paradigmenwechsel, der auch grundlegende Paradoxien und Ambivalenzen mit sich bringt. Er sieht die Chance für einen modernen Liberalismus da, „wo die Kultur der Infusion ebenso wie ihre Kritik zur Ideologie geworden ist“ (S. 34), und die Aufgabe des Liberalismus darin, „die Grundsätze von Toleranz und Offenheit ebenso wie von Chancengerechtigkeit und Selbstverantwortung neu zu beleben und sich in der Auseinandersetzung mit dem Mainstream zu profilieren“.

Noch grundsätzlicher wird der Journalist und Autor Rainer Hank. Im längsten Beitrag des Bandes, aber jederzeit fesselnd und interessant, äußert er die Vermutung, dass der Liberalismus das linke Ziel einer gerechten Gesellschaft besser einlösen kann als die Linke selbst und macht sich auf die „Suche nach unverbrauchten liberalen Vorbildern“, er nennt sie „intellektuelle Idealliberale“ (S. 37). Dabei sucht er „Konvertiten“ und untersucht, „wo, unter welchen Schmerzen und mit welchem Gewinn aus ehemals Linken später Liberale geworden sind“ (S. 37). Er kommt zu einem Vierklang aus liberalen Prinzipien die, wie er schreibt, eigentlich auch „links“ sein müssten, nämlich Konflikt, Machtaversion, Fortschritt und Respekt.

Der ehemalige hessische Ministerpräsident Roland Koch behandelt „die Bedeutung einer liberalen Partei für eine wirtschaftlich starke Gesellschaft“ (S. 69). Er liefert dabei bemerkenswerte Einlassungen eines ehemaligen Spitzenpolitikers einer mit den Liberalen konkurrierenden Partei zu den Parteien und ihrer Wirkung im System für politische Gedanken. Und er meistert die Herausforderung souverän, indem er darstellt, dass er „rational bejahe“, dass „die liberale politische Kraft im Spektrum der Bundesrepublik Deutschland eine Bedeutung“ hat, aber auch nicht verhehle, „dass ich nie jemanden auffordern werde, die FDP zu wählen“ (S. 70f.).

Karl-Heinz Paqué eröffnet eine höchst interessante Perspektive, indem er seine Definition eines qualitativen Wachstums erläutert: Nachhaltigkeit sei schließlich eine liberale Idee! Er liefert eine philosophische Konzeption für eine freiheitliche Nachhaltigkeit, indem er auf das von Karl Popper propagierte Modell des piecemeal engineering verweist, nämlich des Vortastens in die Zukunft unter Bereitschaft zur Korrektur des Weges und unter Verzicht auf Denkverbote. Die Frage, ob die Gesellschaft in Zukunft die nötige Innovationskraft aufbringen kann, um die großen Herausforderungen zu bewältigen, bewertet er anhand der besonderen liberalen Geisteshaltung: Liberalismus sei, was Nachhaltigkeit betreffe, optimistischer als andere Weltanschauungen, indem er maßgeblich auf die Innovationskraft baue. Es gehe nun darum, Innovationskraft gesamtwirtschaftlich zu erhalten oder sogar auszubauen.

Einen weiteren und weiterführenden Aspekt bringt Rudolf Steinberg in die Diskussion ein. Er sieht die Freiheitlichkeit eines Gemeinwesens als ein Ensemble von Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik und eine vielfältige Bürgergesellschaft als eine unverzichtbare Grundlage eines freiheitlichen Gemeinwesens. Er richtet den Blick auf den heutigen, selbst verantwortlichen Bürger, betont dabei die Bedeutung von Bildung, betont die Freiräume gesellschaftlicher Gestaltung am Beispiel der Hochschulen, die Notwendigkeit einer aktiven Bürgergesellschaft und liefert zudem einige Aspekte einer sozial-liberalen Gesellschaftsordnung.

Matthias Kollatz-Ahnen beschäftigt sich mit dem Liberalismus unter dem Stichwort Investitionslücke und Investitionen. Viel oder wenig Staat - wie soll investiert werden? ist die Frage die ihn umtreibt. Auch er sieht, in interessanter Parallele zum Beitrag von Rainer Hank, Übereinstimmungen zwischen links (Sozialdemokraten und Gewerkschaften) und Liberalismus, zum Beispiel in der Frage der Freiheit gegenüber dem Staat oder der Frage der Selbstregulierung der Wirtschaft. Gleichzeitig kritisiert er aber die Entfremdung und die Entwicklung der liberalen Partei mit der Betonung des „Wirtschaftsliberalismus“.

In einem sehr instruktiv gegliederten Beitrag beschäftigt sich Ursula Weidenfeld mit den drei großen Versuchungen des politischen Liberalismus, die sie definiert als 1. Hedonismus, 2. den Flirt mit Konservatismus und Nationalismus und 3. den modernen Paternalismus. Für den Liberalismus, so schreibt sie, „war der Hedonismus zunächst eine glorreiche Erscheinung, dann wurde er eine Versuchung, schließlich eine Bedrohung“ (S. 137). Die Haltung der Autorin ist dem Beitrag klar zu entnehmen, zum Beispiel wenn sie schreibt: „Die Freiheit ist der liberale Wert schlechthin. In den neunziger Jahren hat sich auch der Liberalismus verlocken lassen, Freiheit mit direktem Wohlstand, radikaler Individualität und reinem Konsum zu verwechseln“ (S.139). Ihre ebenso meinungsstarke Kritik an einem von ihr ausgemachten „Flirt mit rechts“, festgemacht an den Auseinandersetzungen in der Hayek-Gesellschaft, so-

wie ihre Betonung der Gefahr durch ein „quasi liberales Modell des neuen Paternalismus“ (S. 142), sich äußernd im „Nudging“, machen ihren Beitrag ausgesprochen lesenswert.

Klaus Rohletter beschäftigte sich im März 2016 mit Liberalismus und Freiheitlichkeit aus Sicht eines mittelständischen Unternehmers. Die Frage: Hat der Liberalismus in Deutschland noch eine Chance? beantwortet er eindeutig mit Ja. Wenn der Liberalismus die Haltung „Privat vor Staat“ in den Vordergrund stelle und den mittelständischen Unternehmen Hilfe durch Investitionen in Infrastruktur gebe, sehe er dies so. „Der Liberalismus ist als Weltanschauung und Denkrichtung nötig, um die Grundrechte unseres Grundgesetzes und die Grundlagen der Marktwirtschaft immer wieder neu zu begründen und im Alltag zu verteidigen“ (S. 149).

Einen weiten Bogen schlägt der Politikwissenschaftler Jens Hacke in seinem Beitrag „Liberalismus - Zur Geschichte und Gegenwart einer politischen Idee in Deutschland“. Beginnend beim deutschen Sonderweg, mit einer Darstellung des „tragischen und pessimistischen Liberalismus von Max Weber“ (S. 164) über die Darstellung von Weimar als Zeit „nachhaltigen Bemühens um intellektuelle Erneuerung des Liberalismus“ (S. 169) und eine Darstellung „neuer liberaler Positionsbestimmungen in den zwanziger und dreißiger Jahren“ bis zur Gegenwart des Liberalismus liefert Hacke eine umfassende Ideengeschichte, die er auch gleich in Bezug zur aktuellen Situation setzt. Die Weimarer Positionsbestimmungen des Liberalismus nach den Stichworten Kapitalismus und Demokratie, Antitotalitarismus und wehrhafte Demokratie sieht er als weiterhin gültig an. Er zieht allerdings für die Gegenwart die Schlussfolgerung: „Sich mit dem Liberalismus zu identifizieren, heißt allerdings auch eine Pluralität von Liberalismus anzuerkennen. Die Freiheit hat bekanntlich viele Facetten, auf verschiedenen Gebieten und zu verschiedenen Zeiten“ (S. 174). Seine Mahnung, dass „liberale Gesellschaften mitsamt ihrer demokratischen Regierungsform sich nicht in Selbstgewissheit zurückziehen können, das innere und äußere Bedrohungen sichtbar geworden sind, die uns die liberalen Lehren aus der Zwischenkriegszeit wieder aktueller erscheinen lassen“ (S. 176), ist in der Tat hochaktuell.

„Warum liberal?“ fragt der Vorstandsvorsitzende der Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, Wolfgang Gerhardt, zum Schluss des Buches und nimmt den Leser mit auf eine Tour d'Horizon über die Schwierigkeiten der Freiheit, Politik und Religion, die einzigartige Unterschiedlichkeit von Menschen, die Komfortzone Deutschland, die Themen Bildung, Lernen und individuelle Mühen, Marktwirtschaft und Internationales. Wofür stehen Liberale? fragt er zum Schluss und definiert fünf Punkte, die das Nachlesen lohnen. Und er schlussfolgert: „Liberalismus ist deshalb auch mehr als ein parteipolitisches Programm. Liberalismus ist eine Haltung. Für eine offene Gesellschaft mit selbstbestimmter Lebensform, verbunden mit der Bereitschaft zum Lernen, mit Wertorientierung und individueller Mühe. Es wird darauf ankommen, sie überzeugend zu vertreten und mit ihr das gesellschaftliche Klima zu prägen“ (S. 190).

Man merkt dem Buch an, dass Beiträge als Reden und Vorträge in einer Zeitspanne von fast zwei Jahren entstanden sind und gehalten wurden. Einer Zeitspanne, in der der politische Liberalismus in Deutschland wieder begonnen hat, in der öffentlichen Meinung Fuß zu fassen, Boden unter die Füße zu bekommen und dadurch auch argumentativ wieder trittfest zu werden. Die Beiträge sind und bleiben aktuell, denn die Herausforderungen an den Liberalismus werden nicht geringer. Eine lohnende Lektüre!

Berlin

Thomas Volkmann